

Das zehnjährige Söhnchen des Schneiders Beer in Holzhausen in Württemberg erkrankte sich im Wehr, weil es sich aus Furcht vor dem strengen Vater nicht mehr nach Hause getraute, nachdem es unter falschem Vorwand eine Wurst gekauft und sofort verzehrt hatte; der Metzger hatte den Knaben zur Rede gestellt und ihm erklärt, er werde den Vorfall seinem Vater mitteilen. Der Knabe soll darauf zu andern Kindern gesagt haben, er suche lieber den Tod im Silbwehr, als daß er nach Hause gehe. Dort suchte und fand man die kleine Leiche, als man am Abend das Kind zu Hause vermisste.

Im Ostend von Frankfurt a. M., in der Königsruher Straße, wurde ein Dienstmädchen ermordet. Die Herrschaft war verheiratet; das Mädchen ist in einer benachbarten Speisewirtschaft und lernte nachmittags in die Wohnung zu rufen. Als es lange Zeit nicht erschien, forschte man nach und fand es in seinem Manfardensüßchen mit durchschnittenem Hals und schweren Wunden an beiden Armen tot vor. Vermutlich liegt Raubmord vor, denn die Fächer und Schürzen waren durchwühlt und Geld fehlte ganz. Der Einbrecher ist von dem Mädchen jedenfalls bei seiner „Arbeit“ überrascht worden.

Der Liebesroman eines Defraudanten beschäftigte diese Tage die dritte Strafkammer des Landgerichts in Dresden. Der Kaufmann Karl Eduard Kramer wurde wegen Unterschlagung von fast 30,000 Mark zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte in weniger als acht Monaten die genannte Summe unterschlagen. Ein Liebesverhältnis mit einer Dresdener Varietékünstlerin hatte ihn dazu veranlaßt. Sein Einkommen reichte nicht aus, um den Bedürfnisse dieser Dame gerecht zu werden. Um seine großen Unterschlagungen zu bedecken, spielte er in der Ausstellungskategorie der Hygiene-Ausstellung, aber ohne Erfolg. Er floh dann nach England, wo er verhaftet wurde.

Unlängst wurde die am Möbingsmarke in Hamburg wohnende 40 Jahre alte Frau Riedeker in das Krankenhaus gebracht, weil sie angeblich einen Wutsturz gehabt haben sollte. Es stellte sich heraus, daß sie eine überaus ungehörliche Schulfrau in der Munde hatte, über deren Ursache sie jede Auskunft verweigerte. Bald darauf fand man in ihrer Wohnung in einer Kumpelkammer unter alten Zeitungen verdeckt die Leiche des Kaufmanns Gens, der durch einen Schuß in den Rücken ermordet war. Die Frau, neuerdings verheiratet, gestand ein, daß sie mit Gens ein Verhältnis unterhielt, aber mit ihm in Streit geraten sei. Als er sie danach verlassen wollte, habe sie ihn durch einen Schuß in den Rücken ermordet und sich dann selbst zu töten versucht.

An der Küste von Neufundland zählten Riesepolypen zu den größten Seltsamkeiten. In einer der letzten Wochen ist aber durch einen heftigen Sturm ein solches Tier bei der Ebbe auf den Strand von Trinity Bay geworfen worden, wo es sich zwischen den Klippen festklemmte. Der Polyp schlug mit seinen langen Fangarmen so lange um sich, bis der Tod eintrat. Der Körper war zehn Fuß lang, drei Fuß dick; acht Fangarme, die vollständig mit ein bis zwei Zoll langen Saugwarzen bedeckt waren, hatten eine Länge von elf Fuß. Zwei andere, die nur stellenweise mit Saugwarzen bedeckt waren, waren dagegen über dreißig Fuß lang. Das gefangene Tier zählt zu den größten der bis jetzt gefischten Riesepolypen.

Kürzlich fuhr ein junger amerikanischer Gelehrter nach dem Kaufhaus, um Sprüche und Axiome der Vemier zu studieren. Er sollte aber im Lande des Kapthas und der Tschertessen Erörterungen machen, die mit der Ethnographie — wenigstens im strengen Sinne des Wortes — nichts zu tun haben. Zwei Stunden vor Datum wurde der Zug von tatarischen Räubern aufgehalten, sie terrorisierten das Personal, gaben von Mord und Plünderungen die Bedrohungen erdärmungsgelöst aus. Der Amerikaner blieb durch einen glücklichen Zufall von diesem „Aberläch“ verschont. In seinem Coupé saß nämlich auch ein russischer Leutnant, und als die Banditen eintraten, zog der tapfere Offizier zwar nicht seinen Säbel, aber sein Portemonnaie, und gab den Räubern drei Rubel, worauf sie höflich danksagend wieder verschwand. Nun trat der Amerikaner hinreichend gekleidet nach welchen Regeln man am Kaufhaus am besten lebt; und als er einige Wochen später zusammen mit einem Freunde nach Orman reiten wollte, verzichtete er auf die Beibehaltung durch einen Polizisten — sonst hätte man die Reisenden in den Bergein jämmerlich umgebracht und engagiert als Schutztruppe gleich einige tüchtige Räuber! Sie haben ihre Sache vortrefflich gemacht und den Vorfall ohne jeden Zwischenfall glücklich nach Orman geleitet.

Das große Restaurant „Criterion“, dicht am Piccadilly-Zirkus in London, konnte neulich Abends seinen Gästen nur kalte Küche vorsetzen, da das gesamte Küchenpersonal streikte. Die 66 Köche und Küchenjungen hatten sich darüber entrüstet, daß man ihnen plötzlich den Wein oder das Bier zu ihren Mahlzeiten entzogen hatte, und sandten eine Deputation an den Direktor, um ihn zur Rücknahme dieser Anordnung zu bewegen. Der Direktor erklärte, daß Lloyd Georges Altersversicherungsgesetz dem Geschäft so große Extraausgaben verursache, daß sie irgendwie wieder eingebracht werden müßten. Daraufhin banden alle Köche und Küchenjungen die Schürzen ab und verließen das Lokal. Nur der Koch, der amerikanische Schüsseln bereitet (eine Spezialität des „Criterion“), lehrte später wieder an die Arbeit zurück.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts verunglückte der Sohn eines Amtmannes in Verden (Hannover) an einem 11. Mai durch unvorsichtiges Umgehen mit dem eigenen Gewehr. Sein unglückliches Grab ist für manchen Besucher des Domkirchhofs von Interesse durch die Denkmalsinschrift: Die Jünglinge möchten vorsichtig mit dem Gewehr umgehen. Mit dem Grabe steht eine eigenartige Stiftung, die Goldmannstiftung, im Zusammenhang: Wenn eine Jungfrau dieses Grab am 10. Mai in Gegenwart des Bürgermeisters betrauert und sich am 11. Mai trauen läßt, erhält sie eine Summe von 90 Mark ausbezahlt. In diesem Jahre war eine Bewerberin vorhanden, die am 10. Mai die Ausschüttung des Grabes vornahm und am 11. Mai mit einem Schuhmacher ehelich verbunden wurde.

Der Vorname „Lassaline“ hat kürzlich dem Amtsgericht in Kiel Gelegenheit zu einer interessanten Entscheidung gegeben. Ein Arbeiter in Bremen wollte seiner Tochter den Namen „Lassaline“ geben, doch wurde dies vom Standesbeamten beanstandet. Der Arbeiter beschwerte sich beim Amtsgericht Kiel, und dieses wies den Standesbeamten an, den Namen in das Geburtsregister einzutragen, weil dem Vater das Recht der Namensgebung zustehe. In dem Beschlusse des Gerichts wurde unter anderem ausgeführt: „Wenn in einem Ministerialerlaß erklärt worden sei, die Standesbeamten sollen keine „anständigen“ Namen eintragen, so sei dieser Erlaß unzulässig; denn einmal sei das Wort „anständig“ kein feststehender Begriff, und zum anderen sei die herrschende Regierung nicht identisch mit dem Staat. Der Staat müsse allen Staatsbürgern ohne Rücksicht auf ihre politischen Ansichten innerhalb der gesetzlichen Grenzen gleiches Recht angedeihen lassen.“

Eine interessante Reliquie aus den großen Napoleon-Glanztagen wird in der Mainzer Kathedrale nach längerer Zeit zum ersten Male wieder verwendet werden. Es ist die zu einem Baldachin umgewandelte Galalotter der Kaiserin Josephine, die von ihr bei ihrer kirchlichen Trauung mit Kaiser Napoleon getragen wurde. Später schenkte die Kaiserin dies mit Gold und Steinen reich besetzte Prunkstück dem Bischof Colmar von Mainz, der es seinerseits zu einem prachtvollen Baldachin verarbeitet ließ und der Kathedrale zum Geschenk machte, wo es bei den feierlichen Prozessionen das Allerheiligste beschützte. Im Laufe der Jahre wurde aber der Seidenstoff, auf dem die reichen Stidereien appliziert waren, schadhast, und der jetzige Bischof von Mainz hat ein kunstgewerbliches Atelier mit seiner Erneuerung beauftragt. Jetzt ist die schwierige Arbeit vollendet und der Baldachin am Hochaltar zur Bewunderung der Gläubigen aufgestellt. Es ist eines der herrlichsten Meisterwerke der Stiderei aus der Empirezeit.

Nachdem Proben zu verhängt in der Hofoper aufgeführten Oper Siegfried Wagners, „Bannbrot“, gab es einen überaus belustigenden Zwischenfall. Im zweiten Akte der Oper kommt eine Hölle vor. Auf besonderen Wunsch Siegfried Wagners wurde bei der ersten Probe eine Schärpe auf die Bühne gebracht. Raum hatten die Tiere Kuffenluft geatmet, stießen sie über das aus Papier geformte Gras her. Empört über die Täuschung legten die Schafe einen argen Verstoß gegen die Disziplin. Sie haben einen lächerlichen Vornam, besonders der Lehramt wollte sich nicht beruhigen. Sänger und Musiker Regisseur und Kapellmeister waren außerhand, das Vieh zu beruhigen. Die „Kampferin“ verlegte in ihre vielgestaltige Ausstattung und liehen die Zülflosigkeit so weit, daß sie Frau Hilgermann nicht zum Singen kommen liehen. Endlich machte Frau Hilgermann der Situation ein Ende. Sie trat vor und sagte zum Kapellmeister Schalk: „Dreh dich um, so geht das nicht weiter, ich bin fertig, aber die Schafe singen. Treffen Sie eine Entscheidung.“ Es erging im Ausnahmefall. Die unglückliche Dame verzog sich und Siegfried Wagner erklärte sich damit zufriedengestellt. Nur der Vorname konnte sich schwer von „Sanabrot“ trennen.

Der bonapartistische Chefredakteur der Pariser „Autocritique“, Paul de Cassagnac, ging dieser Tage über die Place de la Concorde, als eine Drochste in schneller Fahrt über den Platz kam. Cassagnac erkannte sofort, daß das Pferd durchgegangen war, und mit anerkennenswertem Mute warf er sich dem wild gewordenen Tiere entgegen und ergriff es beim Zügel. Eine Strede wurde Cassagnac am Boden geschleift, wobei er, als er beim Halten des Wagens zu Boden geschleudert wurde, eine Verrenkung des Schultergelenks und zahlreiche Kontusionen am ganzen Körper davontrug. Endlich gelang es ihm aber, Pferd und Wagen zum Stehen zu bringen; er wurde zunächst in einer nahen Apotheke verbunden. In der Drochste befanden sich drei Damen, die während der rasenden Fahrt in schwerer Gefahr schwebten.

Vor kurzem entwich aus dem Stettiner Gefängnis der kürzlich aus Amerika nach Deutschland übergeführte Raubmörder Ehrte, nachdem er dem Gefängniswärter den Säbel entrisen und ihn damit zu Boden geschlagen hatte. Der Gefängniswärter rief um Hilfe, und es entspann sich unter Beteiligung zahlreicher Polizisten und einer großen Menschenmenge eine wilde Jagd hinter dem Mörder, der sich auf das Dach eines Hauses flüchtete. Beamte schossen wiederholt auf den Flüchtigen, ohne ihn jedoch zu treffen. Ehrte kroch dann durch eine Dachlücke, erreichte die vierte Etage und versteckte sich dort in einem Kleiderpind, indem er der erschrockenen Wohnungsinhaberin eine große Summe Geldes versprach, wenn sie ihn nicht verrate. Die Frau beschrichte jedoch schnellst die Polizei, die Ehrte dann aus seinem Versteck hervorholte und gefesselt nach dem Gefängnis zurückbrachte. Ehrte hatte den Rasenboten Ulrich in Stettin ermordet und beraubt, war dann nach Amerika geflüchtet und von hier nach längerer Verhandlungen an Deutschland ausgeliefert worden.

Nach jahrelangem Studium der Frage des Neubaus der Wartburg - Wirtschaft und nach der Aufstellung einer ganzen Reihe von Umbau- und Vergrößerungsplänen hat nunmehr der Großherzog von Weimar verfügt, daß bei der Wartburg ein völlig neues Wirtschaftsgebäude mit angemessenen Sälen und ausreichenden Fremdenzimmern errichtet werden soll, dessen Pläne jetzt die Genehmigung gefunden haben. Die Bauausführung wird in nächster Zeit beginnen. Bei dem Neubau ist als erster Grundbaustein der neue Bau, daß keinesfalls die neuen Baumassen irgendwie in Konflikt mit den Bauten der Wartburg treten dürfen, daß das Neue des Baues in folgedessen mit der größten Bescheidenheit in der Formgebung ausgestaltet werden muß und daß die Lage so zu wählen ist, daß die Notwendigkeit größerer Raumbemessung nicht nach außen in die Erscheinung tritt. Um den Umriß kleiner und niedriger zu halten, als der des bisherigen Wirtschaftsgebäudes war, ist zu dem Ausbausemittel geiffen worden, der Neubau erheblich tiefer zu legen, als der bisherige Bau errichtet war, und zu diesem Zweck den Felsen, auf dem er liegt, um mehrere Meter abzutragen. Für die Zeit des Neubaus wird ein provisorisches Gasthaus errichtet werden.

Dramatische Einzelheiten einer Ghetragödie, die sich auf einem Gutshofe bei Colby in der englischen Grafschaft Norfolk abspielte, wurden bei der gerichtlichen Totenschau der beiden Opfer bekannt. Eine Dienerin des Ehepaares Barrett, das durch Mord und Selbstmord endete, machte folgende Aussagen: In der Unglücksnacht wurde sie gegen zwei Uhr von ihrem Herrn geweckt und nach Mrs. Barrett befragt, die noch nicht von einem am Abend unternommenen Ausgange heimgekehrt war. Da der Ehemann zu bösem Verdacht vollauf Grund hatte, geriet er in wolle Aufregung und erklärte, seine Frau niederschließen, sobald sie zurückkäme. Als die eine halbe Stunde später ihr Schlafzimmer betretende Mrs. Barrett von dieser Drohung hörte, sagte sie ruhig: „Gut, da will ich gleich hinuntergehen und mich von ihm lösen lassen.“ Das Mädchen schloß die Herrin jedoch in ein Wandkabinett ein, in dem diese sich zu schlafen machte. Der Frau gelang es aber bald, die Tür von innen aufzuschließen, und trotz ihrer sich dem bereits vom Garten her sich nähernden Gatten entgegen. „Warum soll ich sterben?“ rief sie ihm zu. „Weil ich es will!“ entgegnete der Mann. Nun lief die Frau eine Hintertreppe hinab, um zu entkommen. Der Verfolger holte die fliehende im Garten ein. Sie fiel auf die Knie und flehte, ihr Leben zu schonen. Undarmberzig rief der Gatte sie empör, stellte sie gegen eine Mauer und trat vier bis fünf Schritte zurück. Dann trat er an, und mit dem Ausruf: „Stirb!“ schloß er auf die wie gelähmt in der ihr angelegten Fesselung verharrende Frau. Quittlos brach diese sofort tot zusammen. Wenige Augenblicke später fiel ein zweites Opfer, und Barrett stürzte entsetzt über den Körper der von ihm gerichteten toten Gattin.

Es ist bekannt genug, daß die französische Armee auch Apachen beherbergt. Rein Wunder also wenn dort, wie dies in Besancon geschah, Soldaten eine Diebstahlsbande bilden und lange Zeit ungefrakt ihrem verbrecherischen Gewerbe frönen können. Dort hatten sich vier Soldaten des 18. Artillerieregiments zusammengetan und gemeinsam zahlreiche Einbrüche verübt. Das Militärgericht hat sie nun zu Gefängnisstrafen von fünf bis acht Jahren verurteilt.

In der Gemeinde Törpepa in Ungarn bemerkte die Gendarmerie auf dem Friedhofe ein geöffnetes Grab. Die Nachforschungen ergaben, daß das Grab von den Dorfbewohnern aufgegraben war, weil ein Bauer erzählt hatte, im Traume hätte ihm die Geister mitgeteilt, daß das ganze Dorf zugrunde gehen werde, weil Michael Papps Leiche ungeteilt im Grabe liege. Die ganze Einwohnerschaft zog darauf nachts aus den Friedhof hinaus und öffnete das Grab. Als die Leute sahen, daß die Leiche ordentlich im Sarge liege, lehrten sie beruhigt heim, wobei sie vergaßen, das Grab wieder zuzuschütten. Der Staatsanwalt wurde von dem Vorfall Anzeige erstattet.

Folgende „Bärenge-schichte“ wird aus Innsbruck gemeldet: Im Gebiete der Gemeinde „Unsere liebe Frau im Walde“ wurde ein Bär gesehen. Einige Jäger aus Kastelfondo verfolgten das seltene Wild und gaben auch mehrere Schüsse ab, doch entkam der Bär in sein Winterquartier. Kürzlich wurde der Bär nun angeblich in den Felzer Bergen aufgespürt und verfolgt. Die Geschichte hat sich aber tatsächlich folgendermaßen zugezogen: Ein Wilderer war auf der Hahnenbalz; da bemerkte er Jäger, die seine Spur verfolgten. Um zu entkommen, suchte er seine Verfolger zu täuschen, zog seine Schutze aus und drückte mit seinen Plattfüßen wunderbare Bärensohlen in den Schnee. Die Täuschung gelang vollkommen. Die Jäger, welche die Spuren eines Bären entdeckt zu haben glaubten, zogen sich zurück, um sich nach Schützenhilfe umzusehen, während der Wildschütz entkam.

In der Forst bei Frohnau bei Berlin, in der vor kurzem der Forstseher Scherf von einem noch immer nicht ermittelten Wilderer niedergeschossen wurde, hat sich wieder ein blutiger Kampf zwischen einem Förster und zwei Forstdieben abgespielt. Der Förster Rohrbach, der in den Diensten des Kammerherrn v. Veltheim in Stolpe steht, unternahm von der Försterei Sietzelhaus einen Patrouillengang durch die großen Waldbestände seines Reviers. Hierbei überraschte er im Gehölz zwei Männer, die größere Posten Farnkraut abgeschnitten hatten. Als er auf sie zuschritt, um die Personellen festzustellen, führten sich die beiden Männer mit geizigen Messern auf den Förster los. Dieser setzte sich zunächst mit seinem Stod zur Wehr. Als der Stod zerbrach, drehte er sein Gewehr um und schlug mit dem Gewehrstoß auf seine Gegner los. Dabei entlud sich plötzlich die Waffe und die Kugel drang dem einen Dieb in den Hals. Der Geflossene war sofort tot. Der andere Dieb wurde dann überwältigt und von dem Förster nach Stolpe gebracht. Von dort wurde der Mann nach dem Amtsgericht Oranienburg geführt. Es stellte sich heraus, daß die beiden Diebe die Brüder Hermann und Albert Büchtemann aus Charlottenburg waren, die schon wiederholt Diebereien in der Stolper Gegend ausgeführt haben. Der Erschossene, Albert Büchtemann, wurde vorläufig in der Försterei untergebracht.

Eine „Räubergeschichte“ beschäftigte dieser Tage die Kriminalpolizei in Neustadt bei Berlin. Sie zeugt wieder einmal, wohin es führen kann, wenn Kinder Schandzeug lesen. Eine 13 Jahre alte Schülerin, die Stieftochter einer Arbeiterfrau aus der Wilschstraße, richtete vor einiger Zeit ihrer Stiefmutter, daß sie auf dem Tempelhofer Feld überfallen worden sei. Ihre Erzählung hatte sich aber damals bald als erfunden erwiesen. Als nun die Frau nach Hause kam, fand sie ihre Stieftochter, die sie allein in der Wohnung gelassen hatte, gefesselt auf den Dielen liegen. Das Kind verriet noch alle Feinden überhandenen Schreckens und erzählte in großer Aufregung, ein Mann mit einem großen schwarzen Bart sei, während sie auf dem Stuhl gesessen und gelesen habe, plötzlich eingetreten, habe sie mit glühenden Augen angesehen und, ohne ein Wort zu verlieren, sofort an Händen und Füßen gefesselt. Dann habe er nach Schlüssel gefischt, aber keine gefunden. Ohne etwas mitzunehmen, sei er hierauf wieder weggegangen, ebenso lautlos, wie er gekommen sei. Der Kriminalpolizei gegenüber hielt die Schülerin durch ihre Aussagen aufrecht. Nachdem man sie jedoch wiederholt scharr ins Gebet genommen hatte, gab sie endlich zu, daß sie alles erdichtet hätte. Die Erklärung fand man in der Verture des Mädchens. Es war ein Rot-Pinterton-Roman, in dem das Mädchen gerade die Fesselung, in der die Stiefmutter es fand, gelesen hatte. Die Kleine wollte sich bei ihren Mitschülerinnen „berühmt“ machen.

Das Deutchtum im Ausland.

Vereinstagung des Vereins für das Deutchtum im Ausland zu Lübeck, 28.-30. Mai.

Die 31. Jahrestagung des Vereins für das Deutchtum im Ausland, zu der die Lübecker Ortsgruppe des Vereins eingeladen hatte; begann am Pfingstmontagabend mit einer zwanglosen Begrüßung in den stimmungsvollen Räumen des Schabbehauses. Am Dienstag den 28., vormittags 9 Uhr, wurde die eigentliche Tagung durch den Vertretertag eröffnet; die außerordentlich starke Beteiligung von Vertretern der Ortsgruppen und Landesverbände zeigte die wachsende Anteilnahme der in ständiger Steigung begriffenen Mitglieder an den Aufgaben und Arbeiten des Vereins. In der Sitzung des Vertretertages wurde der Jahresbericht über das Jahr 1911 entgegengenommen, der Vorschlag für 1912 genehmigt und seitens des Hauptvorstandes der Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit und die Entwicklung des Vereins im Jahre 1911 erstattet. Die Leitung lag an Stelle des durch Krankheit behinderten ersten Vorsitzenden Staatsministers Dr. von Rentig in den Händen seines Stellvertreters, des Wirklichen Geheimen Rats Dr. von der Vegen. Der Geschäftsbericht lag in Gestalt eines stattlichen Heftes den Vertretern geordnet vor. Er gliedert sich in 3 Teile: 1. Lage des Auslanddeutchtums im Jahre 1911, ein Ueberblick über das Gesamtarbeitsfeld des Vereins, verfaßt vom Generalsekretär für Geier; 2. die Unternehmungsarbeit des Vereins für das Deutchtum im Ausland im Jahre 1911 und 3. die Entwicklung des Vereins für das Deutchtum im Ausland im Jahre 1911. Der 2. Teil gibt ein anschauliches Bild der umfassenden praktischen Hilfsarbeit, die der Verein durch Aufwendung erheblicher Mittel für Schulen und Kindergärten, Büchereien und sonstige deutsch-völkische Einrichtungen im Ausland leistet. Als der Verein im Jahre 1898 zum ersten Male in Lübeck tagte, wies sein Geschäftsbericht als Gesamtsumme der von ihm im Berichtsjahre ausgeteilten Unternehmungen 60,000 Mark auf. Der diesjährige Bericht konnte an deren Stelle die Summe von 226,326 Mark nennen. Hieron gingen nach Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien 51,490 Mark, nach Galizien und Bukowina 11,297 Mark, nach Steiermark, Kärnten und Krain 8011 Mark, nach Südtirol 30,863 Mark. Besonders bedeutsame Hilfsarbeit wurde zur wirtschaftlichen und kulturellen Kräftigung des plötzlich hart bedrohten Deutchtums in Bosnien geleistet. Für deutsche Schulen reichsdeutscher Kolonien in anderen europäischen Ländern wurden (13,707 Mark) nach Süd- und Mittelamerika sowie Südafrika 45,225 Mark verausgabt. In Uebersee wurden allein 103 verschiedene deutsche Schulen im Berichtsjahre unterrichtet. Gegen 20,000 Mark verausgabt der Verein als Studienunterstützungen an bedürftige Auslanddeutsche auf reichsdeutschen Hochschulen. Diese Vörderarbeiten gingen im Berichtsjahre in die verschiedensten Unternehmungen, außerdem in die Levante, nach Südamerika, Südafrika, Kanada und Australien.

Die äußere Entwicklung des Vereins weist der Bericht ebenfalls als eine sehr günstige aus. Die Zahl der Ortsgruppen des V. D. A. stieg von 327 auf 339, seine Gesamtmitgliederzahl von 45,272 auf 48,210, die Zahl der ihm regelmäßig unterstützenden deutschen Städte und Gemeinden von 255 auf 265. Zur Stärkung seiner finanziellen Mittel legte der Verein im Berichtsjahre 2 Millionen sogenannter Bedrückungsmarken und 100,000 seiner Volksliederkarten um. Die Vereinszeitung „Das Deutchtum im Ausland“ erscheint in einer Auflage von 35,000. Die Zahl der deutschen Tageszeitungen im In- und Auslande, welche keine Preskorrpondenz-Mitteilungen des Vereins für das Deutchtum im Ausland“ regelmäßig benutzten, stieg von 189 auf 285.

Die vom Vertretertag vollzogene Renewal des Vorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen 6 Vorstandsmitglieder, Staatsminister Dr. von Rentig, Wirklicher Geheimen Rats Dr. von der Vegen, Prof. Dr. Schwabbe, Universitätsprofessor Dr. Sommer, Dr. Solmsien, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, und H. Veigen, sämtlich in Berlin. Die Wahl erfolgte durch Zuruf.

Ein von den beiden bayerischen Landesverbänden eingebrachter Antrag auf Anstellung eines Bänderlehrers, der nach dem Willen der österreichischen Schwabvereine ausschließlich sich der Beredbarkeit widmen soll, wurde einer Kommission, bestehend aus Vertretern der Landesverbände und des Hauptvorstandes, überwiesen. Nach einem gemeinsamen Walle der Vertreter erfolgte ein Vortrag des bekannten deutsch-ungarischen Dichters Adol-

Müller-Gutenbrunn, des Verfassers von „Glocken der Heimat“, „Der kleine Schwab“ und „Göyendämmerung“. Der Vortragende gab interessante Aufschlüsse über die Bedeutung, die Entwicklung und die gegenwärtige Lage des ungarländischen Deutchtums, insbesondere der deutschen Schwaben in Südbungarn. Nachmittags erfolgte eine Begrüßung Lübecks mit seinen reichen architektonischen Schätzen unter bewundernder Führung. Am Abend fand im großen Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft ein Festabend statt, der durch Gesangsbeiträge eines Lübecker Tamendores verschönt wurde.

Den stimmungsvollen Beschluß des Abends bildete ein Zusammensein der Teilnehmer in dem Saale der Schiffergesellschaft bei Kerzenlicht.

Am Vormittag des 29. Mai trat die Hauptversammlung des Vereins in der prächtigen Aula des Johanneums zusammen. In Vertretung des durch Krankheit behinderten ersten Vorsitzenden eröffnete der stellvertretende Vorsitzende Wirklicher Geheimen Rats Dr. v. d. Vegen um 10 1/2 Uhr die Sitzung. Er begrüßte zunächst die zahlreich erschienenen Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden, sowie befreundeten nationalen Körperlichkeiten des In- und Auslandes und gab gleichzeitig die Namen derjenigen Behörden und Körperlichkeiten bekannt, die am Ergehenden teilnehmen, dem Verein brieflich ihre Wünsche ausgedrückt hatten. Dies war geschehen von dem Herrn Reichskanzler, dem Auswärtigen Amt, dem Reichsamt des Innern, dem Reichsmarinemant, dem Reichskolonialamt, dem Präsidium des Reichstages, dem Generalkommando des 9. Korps, dem Chef der Marinestation der Diffe, dem Kolonialinstitut in Hamburg, sowie der Deutschen Kolonialgesellschaft und der Deutsch-Mapolkanischen Gesellschaft. Vertreten waren auch der Tagung; der Senat und die Ober Schulbehörde der freien und Hansestadt Lübeck durch die Senatoren Dr. Neumann und Kulenkamp, der evangelische Oberkirchenrat durch den Geh. Präsidialrat Dr. Kapler, der Jung-Deutschlandbund durch General Jung, der Verband deutscher Blottvereine im Ausland durch Admiral Kede, der Caritasverband für das katholische Deutschland durch Monsignore Dr. Werthmann, der Deutsche Schulverein, die Deutsche Kirchenpolitik und eine große Anzahl städtischer Behörden und Körperlichkeiten Lübecks; endlich die Deutsch-Südamerikanische Gesellschaft durch Generalsekretär Sernsdorf, die evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen Amerikas durch Raitor Dedekind. Fast alle deutsch-österreichischen Schwabvereine, der Verein zur Erhaltung des Deutchtums in Ungarn sowie hatten Begrüßungstelegramme gesandt. Namens des Senats von Lübeck hieß Senator Dr. Neumann den Verein willkommen. Nachdem noch eine Anzahl der genannten Vertreter die Grüße ihrer Vereinigungen persönlich überbracht hatten, erstattete der Vorsitzende Erzjellen v. d. Vegen den Geschäftsbericht, wobei er auf die erfreuliche Fortentwicklung hinweisen konnte, die der Verein auch im verflossenen Jahre sowohl in seiner Mitgliederzahl wie in seinen Einnahmen genommen hat. Im Hinblick an den Bericht gab er der Hauptversammlung die Beschlüsse des Vertretertages vom Tage vorher bekannt. Die Hauptversammlung faßte einstimmig folgende Entschlieung:

Der in Lübeck tagende Vertretertag und die Hauptversammlung des Vereins für das Deutchtum im Ausland bedauern, daß der vom Berliner Tageblatt abgedruckte Brief seines ersten Vorsitzenden in dem Vereine und in der Öffentlichkeit irrtümlich dahin verstanden worden ist, als sei der Verein bereit, die Verbreitung eines politischen Parteiblattes, wie es das Berliner Tageblatt ist, zu fördern. Es würde das seiner Tagung, „allen politischen, religiösen und sonstigen Parteibeitreibungen fernzubleiben“, widerprechen. Die Vertreterversammlung erwartet zuversichtlich, daß die vaterländische Presse nach wie vor den Verein in seiner aufkläreren und erzieherischen Arbeit unterstützen wird, die darauf abzielt, alle Kreise des deutschen Volkes ohne Unterschied der Parteirichtung und des Bekenntnisses in nationaler Gemeinsamkeit und Opferwilligkeit ebenso zu vereinen, wie es bei anderen Völkern längst geschieht. Alsobald ergreift Oberlehrer Professor Dr. Friedrich Schaefer, der in opferwilliger Weise mitten aus der in Wismar stattfindenden Tagung des hantsatischen Deutchtums hierzu herbeigeeilt war, das Wort zu einem bedeutsamen und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Festvortrag über „Die deutsche Sprache und das Auslandsdeutchtum“.